Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 27

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

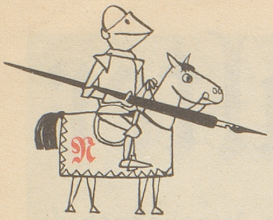
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch sticht zu

Was die Queen zu fragen vergaß

«Zeitungen liest man nicht, Zeitungen macht man!» pflegte in der Weimarer Zeit ein bekannter Journalist zu antworten, wenn er gefragt wurde, ob er den oder jenen Kommentar bei der Konkurrenz gelesen habe. Hier, meint Ritter Schorsch, irrt sein großer Kollege von dazumal. Zwar muß man, mit Karl Jaspers zu reden, «im Schutt des täglich Gedruckten» bisweilen verzweifelt lange nach Lohnendem suchen. Aber es gibt noch Funde, sogar heutzutage. Der Ritter etwa kam, wenn auch auf Umwegen, in den wahrhaft hohen Genuß des Berichtes, den Dr. Hans Küsswetter, Bezirkstagspräsident, Landrat und Senator für die ‹Fränkische Landeszeitung› über den epochalen Queen-Besuch geschrieben hatte – und wenn das keine Trouvaille war!

Natürlich hatte Schorsch sich als aufgeweckter Zeitgenosse des Besuches der Königin Elizabeth und ihres beatlefreundlichen Prinzgemahls in der Bundesrepublik mit wachem Interesse angenommen. Aber hinterher muß er feststellen, daß weder die Weltpresse noch die Television ihn an den Kern der unerhörten Begebenheit heranführten. Solches blieb vielmehr dem Doktor Küsswetter vorbehalten, der sich beim Einzug der Monarchin in München notierte, «daß die Stadt lebendig wird wie ein Bienenstock vor dem Schwarmflug, daß die menschlichen Seelen vor Wohlbehagen schwingen wie das Holz der Geige». Woraus bereits hervorgeht – und es ist doch erst der schmächtige Beginn –, von wie wahrhaft imposanten Bildvergleichen der treffliche Mann sich schreibend befreit. Welcher Aufschwünge er fähig ist, erweist indessen erst die Schilderung des Ihrer Majestät geweihten Opernabends: «Mit einem Male war es da! Urplötzlich da: das Staunen ... Denn obwohl die welken Bewegungen des Protokollchefs alles angekündigt hatten, stand die wundervolle Frau plötzlich, urplötzlich in der Loge – die Königin von England in ihrem herrlichen Festgewand, das zartrosa und blitzend, wie übersät von hundert Brillanten, dem ‹Rosenkavalier› angepaßt war ... Wie wenn ein Reh im stillen Wald in seiner ganzen Schönheit plötzlich erscheint oder wenn gar das seltene Auerwild sich eingeschwungen hat – gewissermaßen staunend stehen beide, Blickziel und Beobachter, einander gegenüber ... Selbst in der völligen Verdunkelung des Hauses während der Ouvertüre, als der hohe Gast sich sofort ernsthaft konzentrierte, war das herrliche Diadem noch auszumachen wie ein riesiger Glüher in der Juninacht als Fixpunkt, immer am gleichen Platze.»

Und Doktor Hans Küsswetter kann sagen: «Ich bin dabeigewesen.» Aber der Mensch, der edle zumal, ist nicht nur zum Dasein geboren, sondern zum Denken, und je länger er denkt, desto tiefer steigt er in die marmornen, mattleuchtenden Schächte der völkischen Seele. Dort findet Dr. Küsswetter «zweifellos eine große Sehnsucht, eine alte Verbundenheit mit dem Monarchischen». Und jetzt, wieder im Tageslicht, das die Augen schmerzt, wird der Berichterstatter zum Visionär: «Wenn die Queen sagen würde: ‹Liebe Deutsche, meine Damen und Herren, wünschen Sie, daß ich auch eine deutsche Krone annehme?› – mindestens 58 Prozent würden bei einer geheimen Wahl ihre Zustimmung geben ... Aber das ist ja nur reine Phantasie ...»

Man spürt das redliche Bedauern des Impressionisten auf dem Bezirkstagspräsidentenstuhl, und für den fremden Leser ist sein Kummer, wenn man sich im gängigen Leitartikeljargon von draußen ausdrücken will, «in etwa nachzuvollziehen». Noch mächtiger aber als das Mitgefühl ist das Staunen darüber, daß der beschwingte Autor und erfahrene Landrat auf 58 Prozent kam. Hätte er 60 geschrieben, so wäre die Zahl als grobe Schätzung erschienen – aber 58: das erweist den profunden Kenner des verborgenen monarchistischen Kraftfeldes, das ist kompetente Seelenstatistik. Warum nur in aller Welt hat die schöne und gute Queen die Frage nach der deutschen Krone der ‹Fränkischen Landeszeitung› überlassen? Jetzt haben wir nichts als den Anblick der blanken Tränen Dr. Küsswetters, die wie der Morgentau auf dem Farnkraut die verwelkte Chance einer königlichen Integration überglitzern.

Von den glückseligen Duldern

Fridolin Tschudi

Ihr, die ihr nun an fernen Meeren weilt,
im Sand euch suhlt und träg nach Muscheln taucht
und alles tut, was es zum Nichtstun braucht,
seid einer höhern Kaste zugeteilt.

Ihr bleichen Bäuche, Busen und Popos,
den Blicken und der Sonne ausgesetzt,
enthüllt euch ungehemmt und bräunt euch jetzt
und tragt mit Göttergleichmut euer Los.

Ihr, über denen hell der Himmel blaut,
liegt schwarzbebrillt und unbeweglich da
und fühlt, bisweilen dem Nirwana nah,
ein salzig-scharfes Prickeln auf der Haut.

Ihr, die ihr euch wie Echsen aalt am Strand,
begnadet zwar, doch ebenso verflucht,
erleidet stumm, von Qualen heimgesucht,
glückselig trunken euren Sonnenbrand.